

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 16 (1926)
Heft: 21
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berne Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Pfingsten.

Pfingsten ist nun wiederum
Auf der Welt erschienen,
Doch statt Rosen gab es meist
Erdrutsch und Lawinen.
Welt wird alt und bröckelig,
Und zerfällt in Trümmer,
Hält noch ein paar Jahre wohl,
Aber länger nimmer.

Pfingsten ist nun wiederum
Auf der Welt erschienen,
Mensch betrachtet sich das Ding
Mit zufried'nen Mienen,
Ueberfliegt den Nordpol und
Taucht zum Meeresgrunde,
Tritt sogar als Mitglied bei
Meist dem Völkerbunde.

Technisch steht er obenan,
— Das sieht selbst der Blinde, —
Er beherrscht den Ozean
Und ist Herr der Winde.
Aber Seele und Gemüt
Hat er längst verloren,
Lebt nur als Maschine, wird
Als Motor geboren.

Fränzchen.

Eine Ziviltrauung mit Hindernissen.

Mit Beginn des Jahres wurde in der Presse auf das fünfzigjährige Bestehen des eidgenössischen Zivilstandsgesetzes aufmerksam gemacht. Damit wurde mir die Erinnerung wach an eine kurz nach Inkrafttreten dieses Gesetzes vollzogene Ziviltrauung in Bern. Anfangs 1876 eröffnete mir einer meiner Arbeitskollegen, ein blutjunger Züribieter, daß er seine noch jüngere Schulkgenossin heiraten wolle, die Hochzeit aber bis nach Inkrafttreten des Zivilstandsgesetzes verschoben habe und bat mich, als Zeuge mitzukommen. Ein anderer Kollege wurde ebenfalls für diesen Dienst gewonnen.

Das Zivilstandsamt befand sich damals im Edhause Hotelgasse neben dem alten Theater. Als neugebadener Zivilstandsbeamter amtierte Fürsprecher Albert Sted, der später als erster sozialdemokratischer Großrat eine bekannte Rolle spielte. Es war an einem Dienstag, vormittags etwa um 10 Uhr, als das Brautpaar mit den beiden Zeugen zu Fuß, ohne äußern Hochzeitschmuck, anklopfte. Wie mir Herr Sted später mitteilte, war dies die erste Trauung.

Nachdem der Beamte nach Vorschrift die amtlichen Schriften eingesehen und nach Namen und Herkunft der Zeugen sich erkundigt hatte, prüfte er auch deren jugendliche Gesichter mit zweifelndem Blick. — „Wie alt sind Sie?“ — „21“, konnte ich antworten. — „Und Sie, Herr Müller?“ — „19 Jahre!“ — „Dann tut es mir leid, daß ich Sie als Zeuge nicht annehmen kann, denn das Gesetz gestattet nur majorenne Zeugen zuzulassen. Wir müssen deshalb die Trauung verschieben, bis ein anderer Zeuge gefunden ist.“ — „Verschieben...?“ Die junge Braut konnte diesen Schmerzensruf vor Weinen kaum aussprechen.

Sie fürchte vielleicht, daß es hohe Zeit sei, Hochzeit zu halten. Der Beamte beruhigte sie aber. Es handle sich ja nur um eine kurze Frist von Minuten, bis ein anderer Zeuge gerufen sei, und er werde geduldig warten. „Dort drüben ist ja die Stadtpolizei und ein Polizist würde wohl so gefällig sein, als Zeuge zu dienen.“ — „Näi au, unter polizeilichem Schutz möchti goppelau nüü hürote!“ rief sie entrüstet. — Nun erklärte ich mich bereit, einen andern Zeugen zu suchen, denn an Bekannten in der Nachbarschaft fehlte es mir nicht. Raun hatte ich einige Schritte die Kehlergasse hinunter getan, so kam mir wie gerufen ein guter Bekannter entgegen, der Journalist Arnold Lang, der soeben die Marktpreise für Butter, Eier und Fleisch notiert hatte. Er war gerne bereit, diese Mission anzunehmen, sie sei ja etwas neues, und er sei neugierig, wie es bei einer Ziviltrauung zu und her gehe. Der feierliche Akt war in der nächsten Viertelstunde beendet, die Tränen der Braut getrocknet, und beim „Säubäng“, einer beliebten Speisewirtschaft an der Kehlergasse, feierten Brautpaar und Zeugen bei einem schlichten Mahl die glücklich überwindenen Hindernisse. W.K.

Hoher Besuch.

Hôteliere aus U. S. A.
Kamen zur Visite!
Bundesstadt empfing sie auch
Wirklich exquisit.
Bundespräsident erschien
Und der Bundesrat,
Und die Spitzen vom Kanton
Und der Bundesstadt.

Auch was sonst an Intellekt
Zur Verfügung steht,
Selbstverständlich kam auch die
„Universität“,
Und man munkelt darum auch,
Daß in Aussicht steht:
Reben Dr. Ing. und phil,
Dr. Hôtelier.

Oha.

Im Maieräge.

Wenns numen um der taufig Gottswille wieder ufhörti rägne, — sage d'Lit — das isch emel o ne Maie hüür, es gruuset eim ganz!

„Maierägen isch guet für d'Voubfläde z'bertrybe, seit der Binggeli Röbel zu sym gspräglete Schag; „Zik profitiers doch einich“. „Ah ba,“ macht äs „la mi doch sy wie-n-i bi. „Reinsch i heigs no nie probiert? Zik, wo mer verlobt sy, chan der's ja wohl säge. Als Echind scho hani jede Früehlig uf Maieräge blanget; ha der Echübel zunderoblig zum Käusterli usgstrect i der hindere Stube, bis daß er flätschnaß gfi isch. De han ne wieder feht und ne la abtropse und i der Zyschteri la trochne; 's het nit gnügt, gsch es ja. — Das isch dumms Züüg mit däm Maieräge! Dä macht nume ds Gjat z'wachsen und d'Wäch z'überlaufe und e Selbi uf der Straß, daß eim d'Schueh drinn blybe dhange. Aber d'Voubfläde chaner nid vertrybe, das hani z'guueg erfahre.“ —

„Sätsch no solle mit rote Wägschnägge probiere, das hilft ganz sicher“ — seit Röbel mitem ärschäftigste Gsicht vo der Wält. — Zik aber

isch ds Annebäbi touf worde wienes Bieli. — Was är öppe meini was äs für nes Säuli syg, und äs wet de luege gob är ihm no nes einzigs Müntsch gäb, wenn er wüßti daß äs ds Gsicht mit eme sone gischlerige Züüg verfalbet hät. — Derna het's d'Milch hübschli ume abe gla.

Mit em Maieräge, — her's gseit, — wöll's es scho no einisch probiere, aber är miefß berby sy, jeden Abo.

„Guet“ seit der Röbeli und lachet uf de Stockzände; — „hüt hei mr der füsächet und wenns bis zum einedrygigte jeden Abo rägne tuet, so geits mr guet. — I will der de dys verrägnete Gsichtli scho abtröchne, und wenn das dr de dyner Voubfläde nid vertrybt, so synes eifach keiner Voubfläde.“

„U we du mi arüehrfich, wenn i Maieräge ufem Gsicht ha, so vergange si sowieso nie“ — zürnt ds Weitschi — „is chasch mache wie d'wit.“ —

„Ach, wenn's jik plösch ufhörti rägne, so z'mitts im Maie — was miechen ächt di Zveu für Gsichter? Und wenns wyter rägnet bis zum lehte Maie, was seite da ächt d'Chlapperläubeler derzue? Gället es isch doch es Glück, daß mir ds Wätter nid fälder chöi mache; da wär allwäg guete Rat tüür, und allne Lüt chames ja doch nie breiche.“

E hätzleche Gruetz einewäg vo der Frau Wäse.

Der bibelfeste neue Regierungsrat.

Der am 9. Mai in die bernische Regierung gewählte Nationalrat Fritz Jöb in Burgdorf erhielt nebst vielen andern Gratulationen auch folgende:

„Unsere besten Glückwünsche zur ehrenvollen Wahl in die Regierung nebst der Bitte: Lukas XXIII, Vers 42.“

Bern und Brienz, den 9. Mai 1926.

Kantonales Gewerbemuseum.

Schneiderschule Brienz.

Kantonale Gewerbeschule.

Der so Beglückwünschte antwortete umgehend:

„Unter Hinweis auf Lukas XI, 9 herzlichen Dank für die freundliche Gratulation der drei gewerblichen Bildungsanstalten.“

Fritz Jöb, Regierungsrat.

Bemerkung der Redaktion:

Es ist wohl besser, den Lesern der B. W. das Nachschlagen der beiden Texte zu ersparen. Die Bibelfesten heißen:

Lukas XXIII, 42: „Herr, gedente meiner, wenn du in dein Reich kommst.“

Lukas XI, 9: „Und ich sage euch auch: Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgetan.“ W.K.

„Hör mal, dem neuen Bankgeschäft da drüben traue ich nicht über den Weg.“

„Warum nicht? Ist da was unsicher?“

„Das weiß ich nicht, aber der Hauptkassierer hat immer den Hut auf dem Kopf.“

Greta trifft zur verabredeten Zeit ihren Bräutigam und sagt in ernstem Tone: „Mein, weißt du, ich habe es mir reiflich überlegt. Wenn du nicht mehr verdienst, will ich nicht heiraten. Denn wo die Armut durch die eine Tür hereinschreitet, geht die Liebe durch die andere wieder heraus.“

Doch er erwidert schlagfertig: „Ach, wir mieten uns einfach nur ein Zimmer mit einer Tür.“

Briefkasten.

An C. G. Z. — Ihr Artikel erscheint im nächsten „Schlapperläubli“. Besten Dank und Gruß!